

Grosses Wohnbauprogramm in England

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **18 (1943)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WOHNUNGSFRAGE IM AUSLAND

Großes Wohnbauprogramm in England

Die starke Beschränkung der Bautätigkeit während des Krieges und die Zerstörungen durch den Luftkrieg haben in England einen großen Wohnungsbedarf erzeugt. Kürzlich gab Gesundheitsminister Brown das Wohnbauprogramm bekannt, das von der Regierung für die Nachkriegszeit geplant ist.

Es sollen vier Millionen Einfamilienhäuser in der Zeitdauer von zwölf Jahren erstellt werden. Die ersten Beratungen des Londoner Wohnbaukongresses haben schon begonnen. Der Bau von vier Millionen Familienhäusern bedeutet eine Verdoppelung des vor dem Kriege bestehenden Bautempos.

Die englische Wohnung

In «Mrs. Miniver» hatten Tausende von Kinobesuchern Gelegenheit, Heim und Leben einer wohlhabenden englischen Familie kennenzulernen. Nichts aber wäre verkehrter, als sich so die Wohnung einer durchschnittlichen Angestellten- und Arbeiterfamilie vorzustellen. Die Minivers gehören dem oberen Mittelstande an, und der Mr. Miniver des Films verdient seine 30 000 Franken jährlich. Für viele Leser und Leserinnen des «Wohnens» aber mag es von Interesse sein, einmal zu hören, wie die vielen Millionen englischer Familien wohnen, die auf vier, fünf und sechs Pfund in der Woche, also rund 400 bis 600 Franken im Monat, angewiesen sind. Ich spreche dabei nicht vom Krieg, sondern vom Leben und der Arbeit der englischen Hausfrau in den normalen Zeiten vor 1939.

Wollen wir wissen, wie die große Masse des englischen Volkes damals wohnte (und auch heute noch wohnt), so müssen wir statt des behaglichen, wohlausgestatteten Hauses der Minivers inmitten seines gepflegten Gartens am Themseufer eine der einförmigen Reihen kleiner Einfamilienhäuser ins Auge fassen, aus denen die sich endlos hinziehenden Wohnstraßen der englischen Städte bestehen.

Betrachten wir einmal ein solches Haus von außen. Es ist einerlei, welches Haus wir wählen, denn sie gleichen sich alle wie ein Ei dem andern. Der erste Eindruck ist bescheiden: zwei Stockwerke, meist kein Gipsbewurf, so daß die Backsteine sichtbar sind, kahle Fenster, da Läden und Jalousien fehlen. Nur ein kleiner Fleck Blumen vor dem Hause und der etwas größere Gemüsegarten hinter dem Hause beleben das Bild. Meist ist das Haus in die lange Reihe gleicher Häuser eingebaut; in besseren Vierteln auch nur mit dem Nachbarhaus verbunden.

Ebenso gleichförmig wie von außen sind die Häuser von innen, da der knappe Raum dem Architekten nicht viel Abwechslung gestattet. Von der kleinen Eingangshalle führt eine steile Treppe zu den Schlafzimmern im Obergeschoß. Im Parterre liegt nach der Straße zu die «gute Stube», dahinter die Wohnküche (living kitchen) und, mit Ausgang in den Hintergarten, die Spülküche (scullery).

Über die «Wohnküche» würde eine Schweizer Hausfrau gar sehr den Kopf schütteln. Wo sind die geweißelten Wände, die glasierten Kacheln, die hellen Möbel, die blankgeputzten Kochtöpfe? Nichts von alledem ist zu sehen. Die englische Wohnküche hat ihren Namen von dem großen Kamin, in dem ein offenes Feuer brennt und rechts und links ein Backofen und ein Reservoir für heißes Wasser eingelassen sind, so daß in der Hauptsache dort gekocht werden kann. Zentral- und Ofenheizung sind in England so gut wie unbekannt, und überall wird mit offenem Kohlenfeuer geheizt. Nicht nur um

Kohlen zu sparen, sondern auch um die Arbeit zu verringern und die Möbel, Vorhänge usw. zu schonen, heizt die englische Arbeiterfrau während der Woche nur ein Zimmer: dieses aber wegen des feuchten Klimas fast das ganze Jahr hindurch oder doch jedenfalls viel länger als bei uns. Da auch gekocht werden muß, geschieht dies womöglich mit dem gleichen Feuer. Der hierfür verwendete Raum ist eben die Wohnküche. Die Wände sind tapeziert und das Holzwerk der Türen und Fenster sowie die Möbel sind dunkel gehalten, um den unvermeidlichen Schmutz des offenen Feuers weniger zu zeigen. Ist die Morgenarbeit der Hausfrau getan, so wird der Kamin gereinigt, frisches Feuer gelegt, eine bunte Decke über den Tisch gebreitet und so der Raum in das allgemeine Wohnzimmer der Familie verwandelt. Töpfe und Pfannen, Besen und Bürsten werden in die kleine Spülküche verbannt, die auch zum Abwaschen des Geschirrs dient.

Da die in der Schweiz unentbehrliche Waschküche fehlt, ist in einer Ecke der Spülküche häufig ein kleiner Waschkessel eingebaut. Der Engländerin genügt dies, da sie lieber jede Woche und in kleinen Mengen wäscht, als nur alle vier oder gar alle acht Wochen ein großes Wäschefest veranstaltet. Auch ist es in vielen, selbst recht einfachen Haushaltungen üblich, die größeren Wäschestücke zum Waschen aus dem Hause zu geben, in eine der vielen und verhältnismäßig billigen Wäschereien. Sehr häufig findet sich in der Spülküche übrigens auch ein Gasherd, auf dem im Sommer gekocht wird, wenn nicht ohnehin das Feuer im Kamin brennt.

Sowenig wie eine Waschküche gibt es einen Keller. Holz und Kohle für den Winter werden in einem kleinen Kohlenhaus im Garten eingelagert. Oft findet sich auch dort ein zweiter kleiner Schuppen für Gartenwerkzeuge, Kartoffeln und dergleichen, während die andern Lebensmittelvorräte in der Speisekammer aufbewahrt werden, die in jedem Hause vorhanden ist, so klein sie auch sein mag. Im großen und ganzen kauft die Engländerin übrigens in kleineren Mengen ein als die Schweizerin; vor allem werden keine Herbstäpfel eingekellert und auch nur wenig Früchte sterilisiert, was sich wohl daraus erklärt, daß normalerweise den ganzen Winter hindurch importiertes Obst in reichlicher Auswahl und zu mäßigen Preisen zu kaufen ist.

Die Ausstattung der Wohn- und Schlafzimmern ist einfach, ja für schweizerisches Gefühl oft primitiv. In jedem Zimmer ist der offene Kamin, der nach jedem Feuer gereinigt und geschwärzt werden muß. Schon manche sarkastische Bemerkung ist von den an Ofen- und Zentralheizung gewöhnten Ausländern über das englische Kaminfeuer gemacht worden. Es ist wahr, daß es staubig und schmutzig ist, und man muß auch zugeben, daß große Zimmer nur unvollkommen warm